

Durch die Bibel

Nehemia 3,4-27

Der Wiederaufbau der Jerusalemer Stadtmauer und ihrer Tore

Nehemia, der am persischen Königshof als Mundschenk gedient und damit eine besondere Vertrauensposition eingenommen hatte, ist in das Land seiner Vorfahren, nach Juda, zurückgekehrt. Mit Genehmigung und Unterstützung von König Artahsasta will er die Stadtmauer von Jerusalem wiederaufbauen lassen, die auch rund neunzig Jahre nach dem Ende der Babylonischen Gefangenschaft immer noch in Trümmern liegt. Erst wenn die Stadtmauer wieder steht, wird wohl auch der Wiederaufbau Jerusalems größere Fortschritte machen.

Nehemia gelingt es, die Verantwortlichen der Stadt für sein Bauprojekt zu gewinnen. Verschiedene Bautrupps fangen an unterschiedlichen Stellen der Mauer mit der Arbeit an. Selbst die Priester und der Hohepriester packen mit an. Gemäß dem Bericht in Kapitel 3 des Nehemiabuches kommt den Stadttoren eine besondere Bedeutung zu, weil durch sie einerseits Menschen und Tiere die Stadt betreten und verlassen. Andererseits kommt es darauf an, die Stadttore so zu konstruieren, dass man sie bewachen und gegen Feinde verteidigen kann. Im Notfall hängt das Wohl und Wehe der ganzen Einwohnerschaft davon ab.

Zur Zeit des Nehemia scheint es insgesamt zehn Stadttore zu geben. So viele werden jedenfalls im Bibeltext namentlich erwähnt. In der letzten Sendung habe ich begonnen, mit Ihnen gemeinsam gewissermaßen eine kleine Besichtigungstour von Stadttor zu Stadttor zu unternehmen, denn manche erlangen im weiteren Verlauf der Bibel durchaus einen gewissen Bekanntheitsgrad. Andere haben für mich sozusagen Symbolcharakter. Das heißt, sie erinnern mich an bestimmte Bibelverse oder an geistliche Wahrheiten, die ich für bedenkenswert halte. Beim Schaftor und beim Fischtor sind wir schon gewesen. Jetzt kommt gleich das sogenannte alte Tor an die Reihe. Aber erst mal übe ich mich im Aussprechen einiger schwieriger Namen. Denn nachdem in Kapitel 3, Vers 3, diejenigen genannt wurden, die am Wiederaufbau des Fischtors beteiligt waren, heißt es nun in den Versen 4 und 5:

„Neben ihnen baute Meremot, der Sohn Urias, des Sohnes des Hakkoz. Neben ihm baute Meschullam, der Sohn Berechjas, des Sohnes Meschesabels. Neben ihm baute Zadok, der Sohn Baanas. Neben ihm bauten die Leute von Tekoa, aber ihre Vornehmen beugten ihren Nacken nicht zum Dienst für ihre Herren“ (Neh 3,4-5).

Grundsätzlich freue ich mich immer wieder darüber, wenn so wie hier die Namen von Leuten aufgezählt werden, die ansonsten in der Bibel keine wichtige Rolle spielen. Weist diese Tatsache doch darauf hin, dass ihre Arbeit und Mühe von Gott dennoch gewürdigt wird. Mit Sicherheit haben sie nicht damit gerechnet, dass wir heute, rund zweieinhalbtausend Jahre später, ihre Namen noch kennen und mühsam versuchen, sie richtig auszusprechen. Die führenden Leute aus Tekoa allerdings wären wohl

eher froh gewesen, wenn sie unerwähnt geblieben wären. Denn sie sind anscheinend zu vornehm, um sich durch gewöhnliche Arbeit ihre Hände schmutzig zu machen. Wenn man sich die Stadtmauer von Jerusalem allerdings heute mal anschaut, dann wundert man sich schon, was für große Brocken teilweise für den Bau verwendet wurden. Da kann man durchaus ein bisschen Verständnis für Leute aufbringen, die Angst um ihre zarten Schreibtischhände haben. Hätte man ihnen damals ein Paar ordentliche Arbeitshandschuhe und eine Art Hebekran zur Verfügung gestellt, dann, ja dann, hätten die Vornehmen aus Tekoa sicher auch kräftig zugepackt. Die meisten anderen aber nahmen es klaglos hin, am Abend mit Abschürfungen an den Händen und mit schmerzdem Rücken nach Hause zu schleichen. Und so kommt es, dass die Vornehmen aus Tekoa nun als Drückeberger gelten.

Interessant finde ich, dass diese Herrschaften nicht weit vom Fischtor ihre Hände ... ja, in den Schoß legten. Denn ausgerechnet das Fischtor hatte ich ja in der letzten Sendung mit der Tätigkeit von sogenannten Menschenfischern in Verbindung gebracht. Jesus hat diesen Begriff verwendet und zu seinen Jüngern gesagt: „Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!“ (Mt 4,19). Sieser Satz gilt allen Jüngern, die von ihrem Glauben so erfüllt sind, dass sie anderen Menschen davon erzählen und sie auch für diesen Glauben gewinnen möchten. Wenn ich mir nun vorstelle, ich hätte zu denen gehört, die ausgerechnet in der Nähe des Fischtores an die Arbeit gehen sollten, aber mir wäre das nicht möglich gewesen wegen meiner wunderbar zarten Hände – also, das wäre mir schon irgendwie peinlich gewesen! Trotzdem passiert so etwas Tag für Tag in unseren heutigen christlichen Gemeinden. Da gibt es Christen, die absolut keine Lust haben, das zu tun, was Gott ihnen aufgetragen hat. Stattdessen genießen sie ihr Christsein und reden fromm daher. Das klingt zwar äußerst hart, entspricht aber meiner Beobachtung nach der Wahrheit. Ich finde es sehr traurig, dass Menschen, die von Jesus Christus erlöst wurden (und nur von solchen spreche ich an dieser Stelle!), dass sie teilweise so wenig Einsatzbereitschaft zeigen.

In den Sprüchen Salomos heißt es: „Wer Korn zurückhält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, der es verkauft“ (Spr 11,26). Was für normales Getreide gilt, gilt auch für das Wort Gottes. Wer dieses gute, Leben spendende Wort für sich behält, während andere danach hungern, der versündigt sich an seinen Mitmenschen und an Gott. Umgekehrt: Wer das Wort Gottes weitergibt wie Korn, das satt macht – oder mit einem anderen Bild gesprochen: wer sich bereitwillig als Menschenfischer betätigt – „über den kommt Segen“. Das heißt, dass ich in der Ewigkeit womöglich Menschen begegnen werde, die mir freudestrahlend erzählen: „Weil du mir damals zur richtigen Zeit das richtige Wort gesagt hast oder weil du mir in einer schwierigen Situation geholfen hast, bin ich jetzt hier!“ Dann werde ich mich vermutlich an das Wort Jesu erinnern: „Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!“ (Mt 4,19).

Zurück zu Nehemia und zu den Vornehmen aus Tekoa. Diese vornehmen Leute sollten keine außergewöhnlichen Dinge leisten, sondern einfach im Team mitarbeiten. Aber sie haben sich verweigert. Einen solchen Fehler sollten wir möglichst nicht begehen. – Mit Vers 6 in unserem Bibeltext erreichen wir nun das dritte Tor, das namentlich erwähnt wird. Darüber heißt es:

DAS ALTE TOR

„Das alte Tor baute Jojada, der Sohn Paseachs; und Meschullam, der Sohn Besodjas; sie deckten es und setzten seine Türen ein, seine Schlösser und Riegel“ (Neh 3,6).

Als ich mal zusammen mit einem Freund in Jerusalem gewesen bin, habe ich ihn gefragt, welches der Stadttore wohl das alte Tor sein könnte. Denn für mich sahen alle Stadttore ziemlich alt aus. Im Bibeltext ist jedoch das Tor gemeint, das sich schon seit Menschengedenken immer an einer ganz bestimmten Stelle der Stadtmauer befand. Dieses uralte Stadttor, das seit vielen Generationen als Orientierungspunkt gedient haben mag, erinnert mich an einen Vers aus dem Buch Jeremia. Dort heißt es in Kapitel 6, Vers 16: „So spricht der HERR: Tretet hin an die Wege und schaut und fragt nach den Wegen der Vorzeit, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!“ Das alte Tor in der Stadtmauer und die alten „Wege der Vorzeit“, nach denen wir fragen sollen, um den guten Weg zu finden: Das erinnert mich daran, dass wir heute in einer sehr schnelllebigen Zeit leben, in der das Alte oft als uralt abgestempelt wird. Die neueste Mode, das neueste Automodell, die neuesten elektronischen Geräte – alles ist nur für kurze Zeit wirklich neu. Und die Lust auf Neues macht auch vor geistlichen Belangen nicht Halt. Manche Christen brauchen regelmäßig einen neuen „Kick“, um sich nicht zu langweilen: eine neue Art zu beten, eine neue Art Gott zu loben, eine neue Art, Gottes Gegenwart im Alltag zu spüren. Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden – sofern allein die Tatsache, dass etwas neu ist, nicht bereits als Qualitätsurteil angesehen wird.

Das gilt auch für viele moralische Fragen. So bereitet es mir zum Beispiel Sorge, dass es inzwischen auch unter jungen Christen gang und gäbe ist, unverheiratet zusammenzuleben. Wenn ich etwas dagegen sage, werde ich nicht selten als altmodisch bezeichnet. Dabei ist doch die Unmoral in jeglicher Ausprägung ebenfalls etwas sehr Altmodisches. Die gab es schon zu Noahs Zeiten! Die Moralvorstellungen der Menschen wechseln einfach. Nach einer besonders freizügigen Phase, folgt nicht selten eine neue Prüderie. Wieder gefolgt von einem neuen „Befreiungsschlag“, wie es dann gerne heißt, obwohl es das Neue in ähnlicher Form schon einmal gab.

Dieser eine Vers, der durch den Propheten Jeremia weitergegeben wurde und den ich vorhin zitiert habe, rät zu einer anderen Verhaltensweise, wenn es um die wirklich wichtigen Dinge im Leben geht. „Fragt nach den Wegen der Vorzeit, welches der gute Weg sei“, so lautet die Empfehlung. Wer das beherzigt, erlebt auch nicht diese innere Rastlosigkeit, unter der viele Menschen heute insgeheim leiden. Weiter heißt es in dem Bibelvers: „Wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!“ (Jer 6,16). Gerade der zweite Teil dieses Verses schlägt eine Brücke zum Neuen Testament, denn im elften Kapitel des Matthäusevangeliums wird Jesus mit den Worten zitiert: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Mt 11,28-30). Ruhe finden für die Seele: Darauf sind wir heute mindestens genauso angewiesen wie die Menschen zur Zeit Jesu beziehungsweise zur Zeit Nehemias. Die Rückbesinnung auf die alten „Wege der Vorzeit“, wie sie im Buch Jeremia empfohlen wird, kann dabei eine Hilfe sein.

Ich hoffe, dass ich Sie unterwegs auf unserer kleinen Besichtigungstour von Stadttor zu Stadttor noch nicht verloren habe, sondern dass Sie noch mit Interesse dabei sind. Das sogenannte alte Stadttor von Jerusalem, das schon seit Menschengedenken an seinem angestammten Platz zu finden war, hat mich also zum Nachdenken über das Beständige und das Unbeständige im Leben geführt. – Ich komme nun zu den nächsten anderthalb Versen unseres Bibeltextes, nämlich zu Vers 7 und zur ersten Hälfte von Vers 8. Dort wird berichtet:

„Neben ihnen [gemeint sind die im Vers davor Genannten] bauten Melatja von Gibeon und Jadon von Meronot, die Männer von Gibeon und von Mizpa, die unter die Herrschaft des Statthalters jenseits des Euphrat gehörten. Daneben baute Usiël, der Sohn Harhajas, der Goldschmied“ (Neh 3,7-8a).

Diesem Goldschmied ist es sicher nicht leichtgefallen, die Steine für die Stadtmauer herbeizuschleppen, den einen oder anderen Stein vielleicht noch ein wenig zurechtzuschlagen und ihn dann an die richtige Stelle zu setzen. Schließlich arbeitet ein Goldschmied normalerweise mit allerfeinstem Werkzeug und ebenso feinen Materialien. Aber Usiël ist sich dafür nicht zu schade. Ihm ist es eine Ehre, zusammen mit anderen ans Werk zu gehen. Und auch solche Leute gibt's unter den Christen heutzutage. Leute, die zu großen Opfern bereit sind, ohne viele Worte darum zu machen. Ich bin mir sicher: Gott kennt ihre Namen, so wie den Namen Usiëls, des Goldschmieds. – Weiter mit Vers 8, zweite Hälfte:

„Neben ihm baute Hananja, der zu den Salbenbereitern gehört. Sie bauten in Jerusalem bis an die breite Mauer“ (Neh 3,8b).

Die Salbenbereiter, die waren so etwas wie die Apotheker der damaligen Zeit. Für die Zubereitung ihrer Salben mussten die einzelnen Zutaten genau abgewogen und im richtigen Verhältnis gemischt werden. Ich könnte mir gut vorstellen, dass es dabei manchmal auf jedes einzelne Gramm ankam. Doch nun, beim Wiederaufbau der Stadtmauer, schleppten sie Steine herbei, die viele Kilogramm wogen. Zur Ehre Gottes nahmen sie diese Arbeit gerne auf sich.

An dieser Stelle möchte ich aber auch mal an die „Goldschmiede“ und „Salbenbereiter“ unter den Christen erinnern, die sich wirklich zu viel aufladen. Die unermüdlich für ihre Mitmenschen da sind, bis sie eines Tages ausgelaugt sind oder gar mit einem Herzinfarkt im Krankenhaus landen. Wenn Sie solche Christen kennen, kümmern Sie sich bitte um sie! Sagen Sie ihnen, dass es auch noch andere Glaubensbrüder und –schwestern gibt, für die schließlich noch ein bisschen Arbeit übrig bleiben soll. – Ich überspringe nun ein paar Verse, in denen weitere fleißige Leute genannt werden, die am Wiederaufbau der Jerusalemer Stadtmauer beteiligt sind, und lande bei Vers 12. Dort wird berichtet:

„Daneben baute Schallum, der Sohn des Lohesch, der Vorsteher des andern halben Bezirkes von Jerusalem, er und seine Töchter“ (Neh 3,12).

In einer der letzten Sendungen hatte ich davon gesprochen, dass sich die Männer aus Jerusalem einig wurden und ans Werk gingen. Die Töchter des Schallum habe ich dabei leider übersehen. Tut mir

wirklich leid. Möglicherweise hatte Schallum keine Söhne, die ihm zur Hand gehen konnten, umso lobenswerter ist die Bereitschaft seiner Töchter, sich gemeinsam mit ihm an die Arbeit zu machen. – In Vers 13 wird nun das nächste Stadttor erwähnt: das Taltor. Es wird berichtet:

DAS TALTOR

„Das Taltor bauten Hanun und die Bürger von Sanoach; sie bauten es und setzten seine Türen ein, seine Schlösser und Riegel – und tausend Ellen an der Mauer bis an das Misttor“ (Neh 3,13).

Der Weg durch das Taltor führt, wie der Name es schon andeutet, aus der Stadt heraus ins Tal. Da Jerusalem aber oben im Hochland Judas gelegen ist, führen eigentlich alle Wege, die aus der Stadt kommen, ins Tal hinunter. Also hätte man im Grunde jedes Stadttor als Taltor bezeichnen können. Allein diese Tatsache lässt mich daran denken, dass viele von uns manchmal bildlich gesprochen durchs Taltor gehen müssen, hinab in die Widrigkeiten des Lebens. Gelegentlich sogar hinab ins „Todestal“, das in Psalm 23 erwähnt wird. Wer in ein solches „Todestal“ geht, muss nicht unbedingt gleich sterben. Aber allein schon das Gefühl, dass ein solches Tal in einer bestimmten Lebenssituation immer enger und enger wird, ist schon beängstigend. Da kann man letztendlich nur noch beten: „Herr, hilf, lass mich nicht allein!“ Und dann tut es gut, die Zusage aus Psalm 23 zu hören: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal [wörtlich: im Tal der Todesschatten], fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps 23,4).

Das Taltor ist für mich auch ein Tor der Bewährung. Ein Tor, durch das Gott mich gelegentlich führt, um mir ein paar schwierige Lektionen zu erteilen und um meine Demut auf die Probe zu stellen. Demütig zu sein, das lernt man kaum in Momenten des Triumphs, sondern eher in Momenten der Niederlage. Über einen jungen Prediger, der sich noch in Ausbildung befand, hörte ich einmal folgende Geschichte. Er war der Jahrgangsbeste des theologischen Seminars und wurde als solcher gebeten, in einer benachbarten Gemeinde eine Predigt zu halten. Er freute sich richtig darauf, denn er kannte seine eignen Stärken und war sich sicher, die Herzen der Menschen im Sturm zu erobern. Doch als er mit seiner Predigt fertig war, gab es nur betretenes Schweigen. Ja, viele Zuhörer schienen sogar verwirrt zu sein. Ihm wurde klar, dass jemand, der zu Hause eine anspruchsvolle Predigt aufs Papier bringen kann, noch lange kein guter Prediger ist. Gerade als der junge Mann ziemlich niedergeschlagen die Kirche verlassen wollte, kam eine ältere Dame auf ihn zu und sagte zu ihm: „Kopf hoch, junger Mann! Wenn Sie das nächste Mal mit genau der inneren Haltung, die sie jetzt haben, auf die Kanzel steigen, dann werden sie anschließend mit jener Haltung herunterkommen, die Sie diesmal hatten, als Sie hinaufgestiegen sind.“ An diesem Tag lernte der angehende Prediger, was Demut bedeutet. Mit Sicherheit war es kein angenehmes, aber ein notwendiges Erlebnis. Er musste bildlich gesprochen durchs Taltor gehen. – Das nächste Tor in unserem Bibeltext wurde schon in Vers 13 erwähnt, nämlich das Misttor. In Vers 14 heißt es dazu:

DAS MISTTOR

„Das Misttor aber baute Malkija, der Sohn Rechabs, der Vorsteher des Bezirkes von Bet-Kerem; er baute es und setzte seine Türen ein, seine Schlösser und Riegel“ (Neh 3,14).

Ob Sie's glauben oder nicht: Das Misttor hatte wahrscheinlich eine überaus wichtige Bedeutung für die Gesundheit der Bewohner Jerusalems. Denn zu einer Zeit, als es noch keine Kläranlagen und keine Müllabfuhr gab, musste sämtlicher Unrat auf andere Weise entsorgt werden. Heute führt das Misttor zur Klagemauer in Jerusalem; zu Nehemias Zeiten befand es sich wohl im Südwesten des Berges Zion. Auch geistlich gesehen muss der ganze Unrat, der im Leben eines Menschen nun mal entsteht, irgendwie entsorgt werden. Paulus weist im zweiten Korintherbrief, Kapitel 7, darauf hin und schreibt: „Weil wir nun solche Verheißungen haben, meine Lieben, so lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und die Heiligung vollenden in der Furcht Gottes“ (2 Kor 7,1). Dieser Vers zeigt eindeutig, dass sich nicht nur Ungläubige, sondern auch Christen immer wieder schmutzig machen und Gott um Reinigung bitten müssen. Auf welche Weise Reinigung geschieht, das wird unter anderem im ersten Johannesbrief, Kapitel 1, beschrieben. Dort heißt es: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er [Jesus] treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1 Joh 1,9). – Vom Misttor in Jerusalem geht's nun zum Quelltor. Hören Sie dazu Vers 15:

DAS QUELLTOR

„Aber das Quelltor baute Schallun, der Sohn Kolhoses, der Vorsteher des Bezirkes von Mizpa; er baute es und deckte es und setzte seine Türen ein, seine Schlösser und Riegel, dazu die Mauer am Teich der Wasserleitung bei dem Garten des Königs bis an die Stufen, die von der Stadt Davids hinabführen“ (Neh 3,15).

Was in diesem Vers beschrieben wird, erinnert mich an das, was Jesus einmal zu einer Samariterin gesagt hat, die er an einem Brunnen traf: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Joh 4,13-14). Und bei einer anderen Gelegenheit, während des Laubhüttenfestes, sprach Jesus: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,37-38). Gleich im Vers danach folgt eine Art Erklärung dazu: „Das sagte Jesus aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht“ (Joh 7,39). Und im Römerbrief schreibt Paulus zum Thema „Erfüllt sein mit dem Heiligen Geist“: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn denn Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm 8,9). Zurück zu dem Stadttor in Jerusalem, das als Quelltor bezeichnet wird. Mich erinnert es daran, dass jeder Gläubige mit dem Heiligen Geist erfüllt ist. Und damit wird er selbst zum Ausgangspunkt des lebendigen Wassers. „Von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“, sagt Jesus, und diese Ströme sollen anderen Menschen zum Segen werden. Erfüllt zu sein mit dem Heiligen Geist bedeutet also nicht, selbstzufrieden und satt in einer Ecke zu sitzen, sondern auch

für andere da zu sein.

DAS WASSERTOR

In unserem Bibeltext werden in den folgenden Versen wieder zahlreiche Namen derjenigen genannt, die sich am Wiederaufbau der Stadtmauer von Jerusalem beteiligen. Bis schließlich das siebte von den zehn Stadttoren namentlich genannt wird: das Wassertor. Inmitten der Verse 25 und 26 wird berichtet:

„Nach ihm [gemeint ist Palat, der im Vers davor erwähnt wurde] baute Pedaja, der Sohn des Parosch, bis gegenüber dem Wassertor im Osten und dem Turm, der hervortritt“ (Neh 3,25b-26a).

Durch das Wassertor brachte man vermutlich Wasser in die Stadt. Denn bei weitem nicht alles konnte über eine Wasserleitung herbeigeführt werden. Der Rest musste in Behältern transportiert werden. Das Wassertor symbolisiert für mich das Wort Gottes und seine reinigende Kraft, während es im Zusammenhang mit dem Quelltor sozusagen um die sprudelnde Quelle im Innern eines Menschen ging. Die reinigende Kraft des Wassers beziehungsweise des Wortes Gottes – dazu ein Zitat Jesu aus dem Johannesevangelium: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (Joh 15,3). Das klingt doch so, als würde Jesus die Kraft des Wortes Gottes direkt mit der reinigenden Kraft des Wassers vergleichen. Und ebenfalls im Johannesevangelium ist der folgende Satz Jesu überliefert: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh 17,17). Im Bild gesprochen: Nur allzu gern möchte ich ein Diener sein, der für andere Menschen das Wasser herbeischleppt und es durchs Wassertor zu ihnen nach Hause bringt.

Ist Ihnen übrigens aufgefallen, dass das Wassertor von Jerusalem offenbar nicht wiedererbaut oder repariert werden musste? In Vers 26 unseres Bibeltextes heißt es lediglich, dass an der Stadtmauer gebaut wurde „bis gegenüber dem Wassertor im Osten“. Sonst hieß es beispielsweise: „Dieser oder jener baute das Tor und deckte es und setzte seine Türen ein, seine Schlösser und Riegel“ (vgl. Neh 3,15). Also: Das Wassertor war bei der Zerstörung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar offenbar verschon geblieben. Wenn wir das Wasser mit dem Wort Gottes gleichsetzen, können wir deshalb mit dem Beter von Psalm 119 sprechen: „HERR, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel reicht; deine Wahrheit währet für und für“ (Ps 119,89-90).

Als ich vor vielen Jahren eine neue Stelle als Pastor antrat, wurde mir von einem älteren Amtsbruder gesagt: „Du brauchst das Wort Gottes nicht zu verteidigen. Es kann sich auch ohne deine Hilfe vor den Menschen behaupten. Du musst dir das ungefähr so vorstellen, als ob du direkt hinterm Haus einen Löwen in einem Käfig halten würdest. Es wäre etwas seltsam, wenn ein Wächter den Auftrag bekommen würde, den Löwen vor der Miezekatze aus dem Nachbargarten zu beschützen. Denn der Löwe kann sich selbst verteidigen. Und wenn du ihn aus dem Käfig lässt, dann passt er gewiss auch selbst auf die Nachbarskatze auf.“

Nun liegt es mir fern, einen Löwen im Käfig mit dem Wort Gottes zu vergleichen. Aber eines ist gewiss

wahr: Das Wort Gottes hat es nicht nötig, von mir verteidigt oder passend zurechtgebogen zu werden. Vielmehr überdauert es die Zeiten – und ähnelt damit dem Wassertor in unserem Bibeltext.